

Gemeinsam für eine Zukunft miteinander füreinander

Behelf zur entwicklungspolitischen Bildungsarbeit
für Kinder, Jugendliche und Erwachsene



© Sheryl Rose M. Andes

teilen spendet zukunft. aktion familienfasttag



Katholische
Frauenbewegung

spenden.teilen.at • Spendenkonto: IBAN AT83 2011 1800 8086 0000. Ihre Spende ist steuerlich absetzbar.

Aktion Familienfasttag 2022: Gemeinsam für eine Zukunft miteinander füreinander!



© Michael Grossinger

Anna Raab
stv. Vorsitzende der kfbö
Verantwortliche im
Vorsitz-Team für die
Aktion Familienfasttag

Ich bin überzeugt, eine bessere Welt ist möglich! Eine bessere Welt, in der die Sorge füreinander im Zentrum steht. Eine bessere Welt, in der die Bedürftigkeit jeder und jedes einzelnen und nicht Profit die grundlegende Prämisse ist. Und ein gutes Leben für alle ermöglicht! In den nächsten beiden Jahren wollen wir gemeinsam eine Vision gerechter Sorge stärken: wo jede:r so viel Sorge leistet, wie sie oder er kann und so viel Sorge in Anspruch nehmen kann, wie sie oder er braucht; wo Sorge gerecht zwischen den Geschlechtern verteilt ist und wo niemand zurückgelassen wird.

Aktuell ist die Last der Sorgearbeit sehr ungleich verteilt. Wir wollen uns vor diesen Ungleichheiten nicht verschließen und gemeinsam Fragen stellen.

Warum sind Sorgetätigkeiten so schlecht bezahlt? Warum arbeiten vor allem so viele Frauen unbezahlt? Was hat unser ausbeuterisches Wirtschaftssystem mit der Abwertung von Sorgearbeit zu tun? Wir wollen hinterfragen, warum die unbezahlte Sorgearbeit so vieler Frauen unsichtbar bleibt? Denn das eint die Frauen fast überall auf der Welt!

Unsere Partner:innen der Frauen- und Nachbarschaftsinitiative AKKMA zeigen, wie in sehr schwierigen Lebensverhältnissen Sorge füreinander gelingen kann. Die Frauen organisieren sich hier selbst und versuchen gemeinsam, Kinderbetreuung und Gesundheitsangebote bereitzustellen. Über die Gemeinschaft bei AKKMA sagt Aktivistin Elvie: „Jede:r, ob reich oder arm, hat die Möglichkeit zu teilen und zu

helfen.“ Das kann uns inspirieren, selbst aktiv zu werden und einen Beitrag für eine bessere Welt zu leisten, sei er noch so klein!

Für den Weg zu einer gerechten Zukunft gibt es keine vorgefertigten Rezepte. Aber wir können in Dialog miteinander treten und versuchen, gemeinsam Fürsorge zu gestalten. Einen kleinen Schritt setzen wir, wenn wir uns mit unseren Projektpartner:innen solidarisch zeigen und gemeinsam Suppe kochen. Ebenso können wir diesen Behelf nutzen, um uns selbst weiterzubilden, unser Wissen mit anderen zu teilen und so Wandel wagen.

Gehen wir gemeinsam auf eine Reise, inspiriert von den Frauen von AKKMA in ihrem Einsatz für eine Zukunft miteinander und füreinander!

Die Spenden für die Aktion Familienfasttag kommen ausgewählten und gut begleiteten Projekten zugute. Wenn Materialien der Aktion verwendet werden, bitten wir darum, die im Rahmen der Aktivitäten gesammelten Spenden der Aktion Familienfasttag zukommen zu lassen. (IBAN: AT83 2011 1800 8086 0000)

- 03 Miteinander und füreinander sorgen!
- 04 Sorgearbeit – die Basis unseres Zusammenlebens
- 07 Die Corona-Pandemie: eine Zuspitzung der Sorgekrise
- 09 Caring for Climate – mit Fürsorge in eine klimagerechte Zukunft
- 11 Sorge als widerständige Praxis
- 14 Gerechte Sorge gestalten
- 16 Wissenswertes zu den Philippinen
- 18 Die Frauen- und Nachbarschaftsinitiative AKKMA
- 22 Methoden für Gruppen
- 26 Methoden für Kinder
- 27 Quellen und Literatur



Impressum: Eigentümerin, Herausgeberin und Verlegerin: Katholisches Frauenwerk in Österreich. Referat Entwicklungspolitik – Aktion Familienfasttag, Spiegelgasse 3/2/7, 1010 Wien. Für den Inhalt verantwortlich: Franziska Foissner; Redaktionelle Leitung: Franziska Foissner; Redaktion: Franziska Foissner, Anni Van den Nest, Hanna Heynhold, Tania Zawadil; Layout: renner graphic design, Druck: gugler print.

Miteinander und füreinander sorgen!

Franziska Foissner

Füreinander sorgen ist ein wesentlicher Teil unseres Alltags. Wir sorgen uns um andere: um unsere Kinder, unsere Eltern, unsere Partner:innen, unsere Mitbewohner:innen. Wir bringen uns ein, in der Gemeinschaft unserer (Pfarr-)gemeinde, in der Sorge für ein gutes Miteinander, für Benachteiligte in unserer Gesellschaft. Wir sorgen uns um uns selbst. Wir machen uns Sorgen.

In den kommenden beiden Jahren beschäftigt sich die Aktion Familienfasttag mit Fragen rund um das Thema Sorgearbeit: also dieses vielfältige füreinander sorgen. Sorgearbeit ist ein selbstverständlicher Teil des Alltags von jeder und jedem von uns. Für sich selbst und andere zu sorgen, ist die Basis jeden Lebens und Wirtschaftens und somit auch für unser Zusammenleben.

Sorgearbeit wird überwiegend von Frauen und meist un- oder unterbezahlt geleistet. Sie passiert vor allem im vermeintlich privaten Bereich: im Haushalt, in der Familie. Hier wird diese Arbeit oft nicht als Arbeit gesehen und bleibt damit nicht nur unbezahlt, sondern auch unsichtbar. Es sind daher verstärkt Frauen, die die Folgen tragen müssen, wenn öffentliche Leistungen in der Daseinsvorsorge gekürzt werden und Sorgearbeit immer mehr zur Privatsache wird.

Sorgearbeit als Basis für das Zusammenleben passiert auf der ganzen Welt. Die Bedingungen, unter denen Sorgearbeit stattfindet, unterscheiden sich jedoch stark. Historische Kontinuitäten, Geographie, wirtschaftliche Entwicklung beeinflussen, von wem Sorgearbeit bereitgestellt wird und unter welchen Bedingungen.¹ Denn während einige wenige die Möglichkeit haben, Sorgearbeit auszulagern und andere dafür zu bezahlen, beginnt bei vielen Sorgearbeit schon mit dem täglichen Sammeln von Brennholz zum Kochen.

Wir stehen vor einem Widerspruch: Sorgearbeit ist die Basis für unser Zusammenleben, ist jedoch oft unsichtbar, meist un- oder sehr schlecht bezahlt und erfährt wenig Anerkennung. In Verbindung mit anderen Krisen – wie der Klimakrise oder der Corona-Krise – spitzen sich diese Widersprüche zu. Es zeigt sich die große Bedeutung dieser Tätigkeiten, jedoch werden gleichzeitig die Bedingungen für Sorgearbeit prekärer.

Wir wollen jedoch nicht nur Probleme wälzen, sondern eine Vision davon stärken, wie es besser gehen kann. Deshalb wollen wir uns für eine Gesellschaft einsetzen, in der Sorge gelingen kann, also eine Gesellschaft, in der Sorge ins Zentrum gerückt wird. Die Bedürftigkeit muss im Fokus stehen. Dazu braucht es eine Sichtbarmachung und Anerkennung von Sorgearbeit. Und schlussendlich eine Neuorientierung unserer Wirtschaft und Gesellschaft, die sich an Fürsorge anstatt an Profiten orientiert und der Geschlechterverhältnisse. Das beinhaltet auch eine Neustrukturierung der ungleichen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, aber auch zwischen Frauen des globalen Südens und hier. Wir möchten außerdem Möglichkeiten aufzeigen, wie wir gemeinsam an dieser Vision einer guten Sorge für alle arbeiten können.

Der Fokus auf die Sorge füreinander, spiegelt sich auch im diesjährigen Motto „Gemeinsam für eine Zukunft miteinander füreinander!“ wider. Wir wollen Beispiele zeigen, wo sich Frauen gemeinsam engagieren und organisieren für ein sorgendes Miteinander, wie unsere Projektpartner:innen der Frauen- und Nachbarschaftsinitiative AKKMA.

¹ Aulenbacher, Brigitte/ Lutz, Helma/ Riegraf, Birgit (2018). Introduction: Towards a global sociology of care and care work. *Current Sociology Monograph*, 66(4), 495–502. S. 496

Sorgearbeit – die Basis unseres Zusammenlebens

Franziska Foissner

Würde unsere Gesellschaft funktionieren, wenn niemand für Kinder, Kranke und Alte sorgt, wenn niemand Windeln wechselt, putzt, kocht, wäscht, einkauft, ...? Wahrscheinlich nicht. Keine Gesellschaft kann ohne diese und andere „systemrelevanten“ Sorgetätigkeiten bestehen. Denn damit Arbeitskräfte in „der Wirtschaft“ arbeiten und „unsere Wirtschaft“ am Laufen halten können, brauchen sie Fürsorge – Kinder müssen geboren und aufgezogen, die Wohnung geputzt und das Essen gekocht, aber auch emotionale Unterstützung geleistet werden.

Was meinen wir, wenn wir von Sorgearbeit sprechen?

Sorgearbeit, die auch als Care-Arbeit bezeichnet wird, bezieht sich auf alle bezahlten und unbezahlten geleisteten Tätigkeiten, bei denen Menschen für andere sorgen oder für die alltägliche Versorgung anderer Menschen zuständig sind. Es handelt sich um Leben erhaltende, lebensnotwendige Tätigkeiten, ohne die Gesellschaften nicht existenzfähig wären und wirtschaftliches Wachstum unmöglich wäre. Sorgearbeit ist so die Basis allen wirtschaftlichen Handelns. Sie spielt jedoch keinerlei Rolle für ökonomische Kennziffern, wie das BIP – das vermeintliche Maß für den Wohlstand unserer Gesellschaft.¹

Das zentrale Merkmal ist die Arbeit mit und der Fokus auf andere Menschen. Damit einhergeht eine große zwischenmenschliche Verantwortung und ein Abhängigkeitsverhältnis, denn eine Person ist auf die Sorge einer anderen angewiesen.²

Sorgearbeit umfasst dabei unzählige Tätigkeiten: sei es die Pflege einer kranken Person, die Betreuung von Kindern, Beistand für Freund:innen in schwierigen Situationen. Sorgearbeit meint aber nicht nur körpernahe Betreuungstätigkeiten, sondern schließt auch Kochen, Putzen, Reparaturen und alle Arbeiten im Haushalt mit ein. In vielen Ländern des Globalen Südens beginnt sie bereits mit dem Besorgen von sauberem Trinkwasser oder Brennholz.³ Gemeint ist auch das Wissen, die Organisation und Verantwortung, den sogenannten ‘Mental Load’, also die Belastung, die durch das Organisieren von Alltagsaufgaben entsteht. Dabei wird zwischen „direkter Care-Arbeit“ und „unterstützender Care-Arbeit“ unterschieden. Einerseits die Arbeit direkt mit den Menschen, andererseits Tätigkeiten für andere Menschen, wie zum Beispiel Kochen oder Wäsche waschen.

Sorgetätigkeiten passieren vor allem im Haushalt – also im vermeintlich privaten Bereich und sind dadurch kaum sichtbar und meist unbezahlt. Und obwohl Sorgearbeit den Begriff „Arbeit“ schon enthält, wird im Alltagssprachgebrauch Arbeit meist mit Erwerbsarbeit gleichgesetzt, was die Verdrängung der Sorgearbeit ins Private, ins Unsichtbare verstärkt. Die Sorgearbeit als Arbeit verschwindet damit aus dem Bewusstsein.⁴ Sorgearbeit ist Privatsache, also keine Arbeit („Meine Frau arbeitet nicht“). In der zweiten Frauenbewegung gab es den berühmten Ausspruch „Sie nennen es Liebe, wir nennen es unbezahlte Arbeit!“. Also eine Kritik daran, dass im Haushalt und der Familie Arbeit eben nicht als Arbeit gilt, sondern als solche unsichtbar ist.⁵

¹ Madörin, Mascha (2001). Care-Ökonomie – ein blinder Fleck in der Wirtschaftstheorie. Widerspruch, Heft 40. S. 41

² Winker, Gabriele (2015). Care Revolution. Bielefeld: transcript-Verlag. S. 24

³ Equal Care Day Manifest (2020). Online: www.manifest.equalcareday.de

⁴ Winker, Gabriele (2015). Care Revolution. Bielefeld: transcript-Verlag. S. 16

⁵ Federici, Silvia (2015). Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution. Münster: edition assemblage.



Eine Geschlechterfrage?

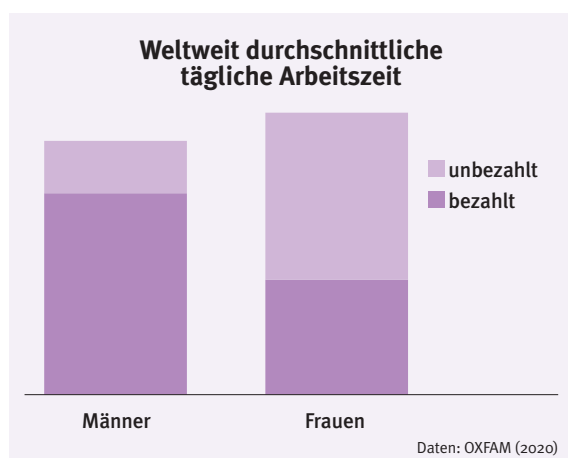
Diese Sorgearbeiten werden vor allem von Frauen und Mädchen getragen – unbezahlt oder unterbezahlt. Weltweit übernehmen Frauen täglich mehr als 12 Milliarden Stunden unbezahlte Sorgearbeit.⁶ Würden diese 12 Milliarden Stunden auch nur mit dem Mindestlohn bezahlt werden, wäre dieser Sektor der größte Wirtschaftszweig überhaupt! Auch die bezahlte Pflege- und Fürsorgearbeit wird weltweit zu zwei Dritteln von Frauen geleistet.⁷

Während Männer weltweit durchschnittlich 6 Stunden und 44 Minuten pro Tag arbeiten und für 5 Stunden und 21 Minuten bezahlt werden, arbeiten Frauen hingegen nur 3 Stunden und 3 Minuten bezahlt bei einer durchschnittlichen Arbeitszeit

von durchschnittlich 7 Stunden und 28 Minuten am Tag. Im Vergleich arbeiten also Männer durchschnittliche 80% bezahlt und Frauen lediglich 41% ihrer Arbeitszeit gegen Bezahlung.⁸

Durch die Verpflichtungen in der Sorgearbeit, bleibt vielen Frauen auch gar keine Zeit für Erwerbsarbeit oder für Aus- und Fortbildung. Sie verfügen deshalb über weniger oder kein eigenes Einkommen. Auch die soziale Absicherung, wie Pensionen, Arbeitslosenversicherung oder ähnliches ist noch immer überwiegend an Erwerbstätigkeit gebunden. Um trotzdem eine finanzielle Absicherung sicherzustellen, müssen viele Sorgeleistende zusätzlich einer Erwerbstätigkeit nachgehen, was zu einer Mehrbelastung führt. Was bedeutet das konkret? Fehlende soziale Absicherung, ein großer Arbeitsdruck und ökonomische Abhängigkeiten für den Großteil der Sorgetragenden. Die große Anzahl an Stunden, die unbezahlt gearbeitet werden, sind ein wichtiger Grund für den großen Einkommensunterschied zwischen Männern und Frauen.

Sorgearbeit wird solange Frauenarbeit bleiben, als Berufsfelder stereotyp zugewiesen werden. Diese Zuschreibung ist durch Normen und Werte so gefestigt, dass die Verantwortung von Frauen für die (unbezahlte) Sorgearbeit schon „natürlich“ scheint. Gleichzeitig wird mit diesen Geschlechterzuschreibungen eine hierarchische Arbeitsteilung



6 OXFAM (2020). Im Schatten der Profite. Wie die systematische Abwertung von Hausarbeit, Pflege und Fürsorge Ungleichheit schafft und vertieft. OXFAM Deutschland.

7 Equal Care Day Manifest (2020). Online: www.manifest.equalcareday.de

8 OXFAM (2020). Im Schatten der Profite. Wie die systematische Abwertung von Hausarbeit, Pflege und Fürsorge Ungleichheit schafft und vertieft. OXFAM Deutschland.



© Sheryl Rose M. Andes

von Erwerbsarbeit und unbezahlter Sorgearbeit aufrechterhalten.

Sorgearbeit unter prekären Lebensbedingungen

In vielen Ländern des Globalen Südens ist die staatliche Bereitstellung von Daseinsvorsorge besonders unzureichend. Freihandelsabkommen und Strukturanpassungsprogrammen sind der Grund für laufende Kürzungen bei den Ausgaben für Infrastruktur und soziale Absicherung. Mitarbeiter:innen in der sozialen Arbeit bekommen Probleme, weil sie oft das Versagen des Staates publik machen. Die schlechte Infrastruktur und das Fehlen sozialer Institutionen erhöhen den Arbeitsaufwand von Frauen und Mädchen in der Sorgearbeit enorm. Das betrifft beispielweise die notwendige Zeit, um Wasser und Brennholz zu holen, die Beaufsichtigung von Kindern oder die Versorgung von Kranken und Pflegebedürftigen.

Für viele Frauen sind die Lebensverhältnisse so prekär, dass Migration zum einzigen Ausweg wird. Die einzige Arbeitsmöglichkeit im Ausland, die für viele zu finden ist, ist die Hausarbeit. Diese ist dann oft ohne Vertrag, schlecht bezahlt, ohne Rechte und soziale Absicherung! Bei ihrem Aufbruch in fremde Haushalte verlassen die Frauen

ihre Familie, oft ihre eigenen Kinder, für die wiederum irgendwie gesorgt werden muss: Verwandte, Nachbarn oder Frauen, die aus noch ärmeren Verhältnissen oder Ländern stammen, übernehmen diese Aufgabe.⁹

Die fehlende Bereitstellung von Infrastruktur und sozialen Einrichtungen in vielen Ländern des globalen Südens erfordert, dass diese selbstorganisiert und informell bereitgestellt wird. Wenn wir uns dafür einsetzen, dass die Sorge für die Menschen ins Zentrum unserer Gesellschaft gestellt wird, so müssen wir uns also auch den Bestrebungen nach Privatisierung öffentlicher Leistungen entgegenzustellen.

Eine tiefgreifende Sorgekrise

Die Überlastung vieler Sorgetragender und fehlende Fürsorge sind auch kein individuelles, sondern ein systemisches Problem. Durch schlechte Rahmenbedingungen werden Menschen strukturell gehindert, ausreichend gut füreinander sorgen zu können. Menschen, die abhängig sind von der Fürsorge, Versorgung und Zuwendung anderer, erhalten diese Fürsorge also nicht mehr in ausreichendem Maß. Gründe dafür sind zunehmende Kosteneinsparungen, die Kürzung von öffentlichen Leistungen und eine Individualisierung der Sorgearbeit. In der Logik von Profit und Konkurrenz ist es auch nur richtig, dass die Sorgearbeit unbezahlt oder unterbezahlt erledigt wird und unsichtbar bleibt, denn es ist die billigste Variante.¹⁰ Dafür wird auch auf noch billigere Arbeitskräfte aus Ländern, wo Armut und Not noch größer sind, zurückgegriffen. Diese grundlegende Sorgekrise in vielen Ländern des globalen Nordens, wird somit auch zum Teil auf die besagten Regionen ausgelagert. Diese gewinnorientierte Ausrichtung hat also zur Folge, dass weltweit die menschlichen Bedürfnisse eben nicht ausreichend befriedigt werden können!

Neben der unzureichenden Bereitstellung von Sorgearbeit, bleiben auch die Bedingungen für Sorgearbeit prekär. Viele arbeiten unbezahlt oder schlecht bezahlt, haben entgrenzte Arbeitszeiten und hohe emotionale Belastungen!

Diskussionsfragen für die Gruppe:

- Wo habe ich Sorgearbeit geleistet und unter welchen Bedingungen?
- Wie erlebe ich die Aufteilung von Sorgearbeit zwischen den Geschlechtern?

⁹ Schilliger, Sarah (2013). Care-migration: Kampf der Hausarbeiterinnen um transnationale Wohlfahrt und gleiche Rechte. Widerspruch, Heft 62, 51-59.

¹⁰ Winker, Gabriele (2015). Care Revolution. Bielefeld: transcript-Verlag, S. 52

Die Corona-Pandemie: eine Zuspitzung der Sorgekrise

Franziska Foissner

Seit dem Jahr 2020 war das Leben weltweit von der Corona-Pandemie bestimmt. Gesundheitssysteme kamen an ihre Grenzen und die sogenannten „systemrelevanten“ Tätigkeiten bekamen besondere Aufmerksamkeit.

Die Ausgangsbeschränkung, die zur Bewältigung der Corona-Pandemie verhängt wurden, haben sowohl auf den Philippinen als auch in Österreich die Lebens- und Arbeitsalltage drastisch verändert. Die Maßnahmen beinhalteten eine verordnete Beschränkung sozialer Kontakte und Ausgangsbeschränkungen, auch Home-Office und Schulschließungen zählten und zählen zu den vielfältigen Maßnahmen. Diese betreffen insbesondere auch die mannigfaltigen Sorgetätigkeiten. Die Ausprägung dieser Maßnahmen unterschied sich jedoch maßgeblich nach unterschiedlichen Regionen. Ebenso die Auswirkungen dieser Maßnahmen. Hier möchten wir einen Blick auf Sorgearbeit und die Betroffenheit von Frauen in der Corona-Krise auf den Philippinen und in Österreich werfen.

Als Held:innen der Krise werden sie beklatscht

Die Corona-Krise hat in Österreich deutlich gemacht, wie wichtig Betreuungs- und Sorgearbeit für das Funktionieren von Gesellschaft und Wirtschaft ist. Sorgearbeit und die sogenannten „systemrelevanten“ Tätigkeiten haben eine zentrale Funktion bekommen. Insbesondere der Gesundheitssektor ist ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Die „systemerhaltenden“ Sorgetätigkeiten im Gesundheits- und Pflegesektor, im Sozialwesen, in der Kinderbetreuung zu Hause und im Kindergarten, im Home-Schooling und als Reinigungskräfte haben auch in der Corona-Krise überwiegend Frauen erledigt! In Österreich, insbesondere auch migrantische Frauen! Die Belastungen in diesen Branchen sind in der Corona-Krise enorm gestiegen: dabei geht es nicht nur um entgrenzte Arbeitszeiten, sondern auch um Belastungen durch ein hohes Infektionsrisiko.¹ Als Held:innen der Krise wurden sie zwar beklatscht, aber eine finanzielle Anerkennung, durch höhere Löhne in durchwegs schlecht bezahlten Jobs, blieb aus.

„Systemrelevante“ Arbeit findet nicht nur als – oft prekäre und schlecht bezahlte – Erwerbsar-



beit, sondern auch als gänzlich unbezahlte Sorgearbeit statt. Die gestiegenen Betreuungspflichten durch Schulschließungen und dem Wegfallen von externen Betreuungsangeboten wurden in Österreich überwiegend von Frauen übernommen.² Viele Frauen haben sich in dieser Zeit aus der Erwerbsarbeit zurückgezogen, um die unbezahlten Sorgetätigkeiten zuhause schaffen zu können.³ Die ernüchternde Bilanz: die Corona-Krise hat zu einer Re-Traditionalisierung von Geschlechterrollen in der unbezahlten Sorgearbeit geführt, wo Frauen ihre Stunden in der Erwerbsarbeit aufgrund der Verpflichtungen zuhause stärker reduzieren und einen großen Teil der Mehrarbeit dort übernehmen. Nicht nur in der bezahlten Sorgearbeit tragen Frauen also einen großen Teil der Last der Krisen, auch in der unbezahlten Sorgearbeit zu Hause.

Abschreckung und Angst statt Gesundheit und sozialem Zusammenhalt

Auf den Philippinen gab es einen der härtesten Lockdowns weltweit. Doch statt auf Gesundheit und sozialen Zusammenhalt, setzte die Regierung auf Abschreckung und Angst! Die schwerwiegenden Folgen sind schon sichtbar: hohe Arbeitslosigkeit, wachsende Armut und Hunger. NGOs und engagierte Personen füllten und füllen weiterhin, so gut es geht, die Lücken, um die notwendigsten Bedürfnisse der Menschen zu sichern! Besonders hart traf die Corona-Krise, ähnlich wie in Österreich auch, auf den Philippinen die besonders vulnerablen Bevölkerungsgruppen: Kinder, Frauen, Menschen mit Beeinträchtigung, informell Beschäftigte, Künstler:innen, Indigene und von Armut Betroffene. Das Wegfallen von informellen Einkommensquellen, also Einkommen, das ohne formelles Anstellungsverhältnis erwirtschaftet wird, fehlender Zugang zu sozialen und Gesundheitsleistungen sowie unzureichende Sicherungssysteme wirkten sich besonders stark auf diese Bevölkerungsgruppen aus.⁴ Die Lage ist extrem schwierig: einerseits ist die Gefahr von Infektionen groß, andererseits ist es der Stillstand der Wirtschaft, der vielen das Einkommen und die Lebensgrundlage raubt!

Frauen erlebten durch die traditionelle Rollenverteilung und ihre Verantwortung für Kinder, Haushalt und Angehörige ein besonderes Mehr an Arbeit zu Hause. Sie kümmern sich um Kinderbetreuung, Essen, Home-Schooling und vieles mehr. Und ähnlich wie in Österreich sind auch auf den Philippinen ein überwiegender Teil der Gesundheitsarbeiter:innen, die in den Gemeinden Corona-Kranke betreuen, Frauen. Zudem hat die Gewalt gegen Frauen und Kinder während der Pandemie auf den Philippinen zugenommen: innerhalb der Familie, aber auch durch staatliche Sicherheitskräfte.⁵

Prekarisierung, Einschränkungen und sowohl entgrenzte Arbeitszeit als auch Arbeitslosigkeit charakterisierte die Situation von philippinischen Arbeitsmigrant:innen in Sorgetätigkeiten. Zahlreiche Filipin@s, die ausgewandert sind, um in anderen Ländern Sorgearbeit zu übernehmen, konnten nicht mehr ausreisen oder strandeten auf Flughäfen. Viele konnten aufgrund der Beschränkungen ihre existenzsichernde Arbeit nicht mehr verrichten. Da viele nur für geleistete Arbeit bezahlt werden und diese nicht möglich war, blieben die Geldflüsse zu den Angehörigen auf den Philippinen aus. Übermäßige Belastungen durch lange Arbeitszeiten und die Gefahr einer Infektion waren für eine andere Gruppe von philippinische Arbeitsmigrant:innen im Gesundheits- und Pflegebereich Tagesordnung.⁶

Die Krise als Chance

Die Corona-Krise macht auch die Krise in der Sorgearbeit sichtbar und die besondere Betroffenheit von Frauen. In Österreich sowie auf den Philippinen. Die Missstände zeigen sich deutlicher denn je: durch überlastete Krankenhäuser, ein Anstieg der geschlechtsbasierten Gewalt, prekäre Arbeitsbedingungen in der Sorgearbeit und vieles mehr. Die Krise zeigt uns damit deutlich, wo es so dringend notwendig ist, aktiv zu werden und sich für eine gerechte Sorge einzusetzen!

Diskussionsfragen für die Gruppe:

- Haben sich die Belastungen durch Sorgetätigkeiten für mich in der Corona-Pandemie verändert?
- Wenn ja, wie bin ich damit umgegangen?

¹ Steiber, Nadja/ Liedl, Bernd/ Molitor, Philipp (2020). Infektionsrisiko am Arbeitsplatz: Das Risiko für eine Corona-Infektion ist ungleich verteilt. Blog Arbeit&Wirtschaft 20.November 2020. Online: <https://awblog.at/infektionsrisiko-am-arbeitsplatz-ungleich-verteilt/>; Theurl, Simon/ Glassner, Vera (2020). Arbeitslosigkeit und steigende Arbeitsbelastung: wie die COVID-Arbeitsmarktkrise Frauen trifft. Blog Arbeit&Wirtschaft 20.Oktober 2020. Online: <https://awblog.at/wie-die-covid-arbeitsmarktkrise-frauen-trifft/>

² Berghammer, Caroline (2020). Alles traditioneller? Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen in der Corona-Krise. Austrian Corona Panel Project. Online: <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog33/>; Berghammer, Caroline/ Beham-Rabanser, Martina (2020). Wo bleibt die Zeit? Bezahlte und unbezahlte Arbeit von Frauen und Männern in der Corona-Krise. Austrian Corona Panel Project. Online: <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog57/>

³ Schönherr, Daniel (2020). Situation von Eltern während der Corona-Pandemie. Wien: SORA Institute for Social Research and Consulting.; Berghammer, Caroline (2020). Alles traditioneller? Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen in der Corona-Krise. Austrian Corona Panel Project. Online: <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog33/>

⁴ Krahnstöver, Anne/ Overhoff, Miriam (2020). Gesundheit, Macht und soziale Ungleichheit?! Der Umgang mit der Corona-Pandemie in den Philippinen. Blickwechsel 2020-11. Köln: philippinenbüro e.V. S. 7

⁵ Krahnstöver, Anne/ Overhoff, Miriam (2020). Gesundheit, Macht und soziale Ungleichheit?! Der Umgang mit der Corona-Pandemie in den Philippinen. Blickwechsel 2020-11. Köln: philippinenbüro e.V. S. 8

⁶ Overhoff, Miriam (2020). Corona und OFWs in Deutschland-Von Arbeitserleichterung bis zur absoluten Prekarisierung. Blickwechsel 2020-10. Köln: philippinenbüro e.V.



Caring for Climate – mit Fürsorge in eine klimagerechte Zukunft

Ruth Fartacek, Sven-David Pfau, Sophie Baumgartner

Voller Sorge – im doppelten Sinne

Mittlerweile erinnern uns Medienberichte, Wahlplakate und die Demonstrationsschilder streikender Schüler:innen regelmäßig daran, dass unsere Lebensweise ökologisch und sozial

langfristig nicht tragbar ist. Besonders stark betroffen von der Klimakrise sind Frauen und Mädchen im Globalen Süden, zum Beispiel durch Ernteauffälle und Wasserknappheit. Das erschwert die Sorgearbeit, die auf ihren Schultern lastet noch zusätzlich. Sorge ist harte, oft belastende Arbeit, die verantwortungsvoll geschehen muss. Zugleich kann sie aber auch zutiefst sinnstiftend, verbindend und bereichernd sein. Sorge um unsere Umwelt erfordert ebenso Achtsamkeit und Verantwortung, denn so wie wir alle von Sorgearbeit abhängig sind, sind wir das auch von unserer Umwelt. Die Sorge um unsere gemeinsame Lebensgrundlage ist also eng verbunden mit der Sorge der Menschen füreinander.

Wir, die "Werkstatt für Klima, Arbeit und Zukunft" (KAUZ) und das Bildungskollektiv "radix", experimentieren seit einigen Monaten mit Bildungsmethoden, die einen systemischen Blick auf das Thema Sorgearbeit und Klimakrise werfen und Fürsorge zum Ausgangspunkt für eine solidarische Zukunft machen wollen. Wir möchten mit unserer Arbeit dazu beitragen, den Blick für die Verbindungen von Sorge- und Klimakrise zu schärfen, damit gemeinsame Anliegen und Forderungen sichtbar werden.

Gemeinsame Wurzeln von Care- und Klimakrise?

Gabriele Winker inspiriert uns dabei mit ihrem neuen Buch "Solidarische Care-Ökonomie", das ein ähnliches Anliegen verfolgt. Winker spricht von der "Erschöpfung menschlicher und ökologischer Ressourcen". Um diese systematische Erschöpfung zu erkunden, verwenden wir in unserer Bildungsarbeit das Bild eines Eisbergs mit zwei sichtbaren Spitzen. An den jeweiligen Spitzen stehen die Symptome, in denen sich die Sorgekrise, ebenso wie die Klimakrise niederschlagen. Die Sorgekrise zeichnet sich etwa in prekären Lebens- und Arbeitsverhältnissen von 24h-Betreuer:innen, häuslicher Gewalt, Pflegeengpass, Vereinsamung oder Überlastung von Sorgetragenden ab. Die Klimakrise zeigt sich etwa im Artensterben, sich häufenden Naturkatastrophen oder im Anstieg des Meeresspiegels.

Darunter liegen Strukturen, also die Spielregeln unseres Zusammenlebens, die diese Missstände stabilisieren. Strukturen meint in diesem Fall etwa Gesetze, materielle Infrastrukturen (beispielsweise Produktionsmittel, Transportinfrastruktur, etc.) oder Alltagspraktiken. In unseren ersten Workshops haben die Teilnehmer:innen spannende Beispiele für Entwicklungen benannt,

die an der gemeinsamen Basis von Sorgekrise und ökologischer Krise liegen: die zunehmende Individualisierung, die Norm der 40-Stunden Normalarbeitszeit oder die Aushöhlung der öffentlichen Daseinsvorsorge. So rechtfertigt beispielsweise die Norm der 40 Stunden Woche immer weiteres klimaschädliches Wachstum und erschwert zugleich eine geteilte Verantwortung in verschiedenen Familienmodellen oder setzt ausbeuterische Sorgeketten voraus. Dieses und andere Beispiele zeigen: Es gibt konkrete Strukturen, welche die Klimakrise befördern und zugleich Sorgearbeit erschweren und ausbeuten.

Auf der tiefsten Ebene des Eisbergs liegen Weltbilder, die sich z.B. in unbewussten Glaubenssätzen äußern können. Welche Geschichten lassen die oben genannten Strukturen sinnvoll erscheinen? Wir stoßen dabei auf Weltbilder, die gezeichnet sind von Konkurrenz und ewigem Wachstum, Geschlechternormen, einer Trennung von Mensch und Natur, Dominanz und Kontrolle über andere, vermeintlicher Unabhängigkeit und einer entsprechenden Vorstellung von Freiheit. Wir merken: Diese Weltbilder gehen tief. Deshalb braucht es tiefgreifende Veränderungen, die die Probleme von Klima- und Sorgekrise gemeinsam an der Wurzel packen und nicht nur die Symptome an der Spitze des Eisbergs kaschieren.

Wir möchten auch zum Erforschen von Visionen einer Fürsorge-orientierten Gesellschaft einladen: Was würde es heißen, wenn Fürsorge für unsere Mitmenschen und unsere gemeinsame Lebensgrundlage im Zentrum gesellschaftlichen Handelns steht? Inspiration dafür findet sich dabei auch in vielen Ländern des Globalen Südens, wo eine Vielzahl an Konzepten gemeinschaftlich getragener Sorge gelebt werden. So etwa im lateinamerikanischen Konzept des Buen Vivir, in dem die Sorge um Mensch und Natur zusammen gedacht wird und auf allen Ebenen des Handelns einfließen soll. Wir sind überzeugt: Die Bewegungen und Aktivist:innen für Klimagerechtigkeit und bessere Sorgebedingungen können gemeinsam Maßnahmen für eine fürsorgende Zukunft einfordern. Bildungsräume zum gemeinsamen Lernen können ein Beitrag dazu sein.

Diskussionsfragen für die Gruppe:

- Wo in deinem Alltag siehst du die Verbindungen zwischen Klima- und Sorgekrise?
- Wo können die Initiativen für eine klimagerechte Zukunft und eine gerechte Sorge zusammenarbeiten und voneinander lernen?

Sorge als widerständige Praxis

Ursula Dullnig, Luise Gubitzer, Birgit Mbwisi-Henökl, Milena Müller-Schöffmann, Traude Novy, Janine Wurzer

Uns Frauen vom Verein JOAN ROBINSON – dem Verein zur Förderung frauengerechter Verteilung ökonomischen Wissens ist wichtig, mit entwicklungspolitischer und feministischer Alphabetisierung zur gemeinsamen Wissensproduktion anzuregen. Unser Ziel ist eine Ökonomie näher zu bringen, die lebensdienlich ist und Lebensnotwendiges organisiert. Die Lebensdienlichkeit für ein gutes Leben jeder Frau, jeden Mannes, jedes Mädchens und jedes Bubens, steht im Zentrum der Care-Ökonomie und in ihr die Care-Arbeit oder auch Sorgearbeit. Die Pandemie hat vorübergehend diese lebensdienliche, lebenserhaltende, lebensnotwendige und den gesellschaftlichen Zusammenhalt aufrechterhaltende Arbeit sichtbar gemacht. Der Verein JOAN ROBINSON ist eine Arbeitsgruppe des entwicklungspolitischen Netzwerks für Frauenrechte und feministische Perspektiven – WIDE, das die Lebensrealitäten von Frauen in Ländern des globalen Südens sichtbar macht, um die unterschiedlichen Bedingungen und Dimensionen von Sorgearbeit zu verstehen.

Care-Ökonomie als Theorie wurde von feministischen Ökonom:innen erdacht, um unbezahlte und bezahlte Arbeit, vor allem von Frauen, zu verstehen, sichtbar zu machen, ihre Sprache zu geben, sie theoretisch zu fassen. Seit Jahren wird mit einer neoliberalen Politik die Ökonomisierung von Sorgearbeit nach Kriterien der gewinnorientierten Warenproduktion, wie der Herstellung von Waschmaschinen und Autos betrieben. Das ist dem Ziel dieser Arbeit, zum guten Leben jeder Person beizutragen, entgegengesetzt. Daher ist die Frage nach widerständiger Praxis, und wie sie aussehen kann, wichtig und aktuell. Vor allem auch in Zeiten der Pandemie. Im Folgenden werden drei Aspekte ausgeführt, die für die Praxis und für das Denken über Sorgearbeit wichtig sind.

Der Haushalt als Ort widerständiger Praxis

„Ich habe die meiste Zeit meines Lebens als unbezahlt im Haushalt Wirtschaft treibende Frau zugebracht. Ich weiß also, wovon ich spreche. Die Erziehung der Kinder, die Betreuung der alten Eltern. Jetzt die Betreuung des kranken Ehemanns. Nachbarschaftshilfe und Flüchtlingsbetreuung in den diversen Flüchtlingskrisen seit den 80er Jahren. All das war und ist vorwiegend meine Aufgabe. Ich will mich nicht beklagen. Ich habe Glück gehabt. Ich habe einen Mann, der einen sicheren Job hatte. Wir haben gut miteinander gewirtschaftet und sind seit 59 Jahren gut verheiratet. Wäre das nicht so gewesen, so wäre ich jetzt in der Altersarmutsfalle.“
(Traude Novy)

Der Tod des Mannes, Trennung von ihm oder sein Jobverlust führen schlagartig die Ungesicherheit des Systems „Versorgerehe“ vor Augen. Und dennoch gründet unausgesprochen unser Sozialsystem noch immer auf dem Mythos des versorgenden Mannes und der sorgenden Frau.

In keinem Bereich zeigt sich die Genderfalle so deutlich wie im Haushalt. Was in Jahrhunderten



gepflogene soziale Praxis war, gilt noch immer für die Sorgearbeit. Aber Frauen sind nicht von Natur aus die besseren Pflegerinnen, Erzieherinnen, Putzerinnen, Lehrerinnen. Diese Rollen werden ihnen noch immer zugeschrieben und Frauen nehmen nur allzu oft diese Rollenzuschreibung unhinterfragt an. „Hauswirtschaftslehre“ galt lange als Bildungsweg für Mädchen. Aber nichts spricht dafür, dass Frauen von Natur aus für Sorgearbeit besser geeignet sind als Männer. Verschleiernd wird heute in diesem Zusammenhang oft von Familienarbeit gesprochen. Aber damit ist vor allem die Arbeit von Frauen gemeint.

Historisch gesehen ist der Haushalt und die Sorgearbeit in ihm und um ihn herum, der älteste ökonomische Bereich. Leitet sich doch das Wort Ökonomie von Oikos, das Haus, ab. Es geht darum, die Grundversorgung für sich und die in einem Haus/Haushalt lebenden Menschen sicher zu stellen und ist somit die ökonomische Voraussetzung für alles weitere Wirtschaften.

Tatsächlich ist es so, dass der Großteil der Arbeit, die im Haushaltssektor (das sind alle Haushalte) geleistet wird, unbezahlt bleibt und deshalb in einer Marktwirtschaft, in der alles seinen Preis hat,

nicht vorkommt. Unser Wirtschaftssystem müsste ganz anders aussehen, wenn diesen Arbeiten ein Geldwert gegenüberstünde.

Die Rationalität der Bereitstellung von Sorgearbeit im Vergleich zur Rationalität der For-Profit-Wirtschaft

Die Sorgearbeit im Haushalt, die in der Gewinnerzielungsrationale des For-Profit-Sektors im monetären Sinn „wertlose“ Arbeit ist, hat auch Auswirkungen auf die Wertschätzung und Bezahlung der bezahlten Sorgearbeit im Spital und Pflegeheim, genauso wie im Kindergarten, in der Suchtprävention, im Handel und in Reinigungsfirmen.

Diese Bewertung der Sorgearbeit, die unentgeltlich, vermeintlich „aus Liebe“, meist aber aus schierer Notwendigkeit, getan wird, drückt auf die Entlohnung all jener Menschen, die in Berufen, die haushaltsnah, sorgend für und mit Menschen arbeiten. Diese Arbeiten werden noch immer als Kosten gesehen, die so gering wie möglich gehalten werden sollen. Die Anerkennung dieser Tätigkeiten als qualitäts- und anspruchsvoll rangiert weit hinter den Tätigkeiten der Warenproduktion und den „Dienstleistungen“ im Finanzwesen und im digitalen Bereich. Da diese Bereiche in der öffentlichen Wahrnehmung vorwiegend Maßstäbe dafür setzen, wie auf Wirtschaft geschaut wird, wird das Effizienzdenken der For-Profit Wirtschaft, das leicht und schnell zu erkennende Effektivität braucht, auf die bezahlten Sorgetätigkeiten übertragen.

Für sie kann aber das „Je schneller, umso besser“ in keiner Weise gelten. Da aber der For-Profit-Sektor, der irrtümlich für „die Wirtschaft“ gehalten wird, so wirkmächtig ist, übernehmen Frauen und Männer häufig unbewusst diese Logik der For-Profit-Wirtschaft, statt die Qualitätskriterien einer guten Sorgearbeit in Abgrenzung zur Warenproduktion deutlich zu benennen.

Gute Sorgearbeit steht im Widerspruch zu Rationalisierung und Personaleinsparung. Ist die Arbeit umso besser, je mehr Patient:innen eine Ärztin an einem Arbeitstag behandelt? Kann diese Arbeit mit Menschen mit Lohnstückkosten verglichen werden? Nein! Denn Zeit haben, Achtsamkeit, Dranbleiben, auch wenn wenig Aussicht auf Erfolg besteht, das sind die der Marktlogik zuwiderlaufenden Qualitätskriterien für eine nachhaltige Fürsorge.

Sorgearbeit unterliegt einer völlig anderen Rationalität als die For-Profit-Wirtschaft. Sie geht



von einem Menschenbild aus, das die Menschen als voneinander abhängige Personen sieht, nicht nur in der Kindheit, im Falle von Krankheit, Behinderung und im Alter, sondern von der grundsätzlichen Anlage her, als Gemeinschaftswesen. Deshalb ist die der Care-Ökonomie zugrunde liegende Rationalität die des Für-einander-Sorgens, des Versorgens und des Vorsorgens. In diesen Bereichen ist die im neoliberalen For-Profit-Sektor vorherrschende Haltung der Konkurrenz „Jeder gegen Jede“ völlig kontraproduktiv.

Doch wird seit Jahren die Rationalität des For-Profit-Sektors über alle Sorgebereiche drübergelegt. Pflegeleistungen mit genau zeitlich getakteten Vorgaben für ganz individuelle Pflegeleistungen, genaue Dokumentation und Zeitaufzeichnungen pressen pflegende Personen in das Konzept von Industriearbeitsplätzen.

Gegen den Druck von „immer mehr und immer billiger“ ist widerständiges Handeln notwendig und müssen wir uns Verbündete suchen. Eine Veränderung des herrschenden neoliberalen Wirtschaftssystems kann vom Leidensdruck derer, die Sorgearbeit leisten und von jenen, die Sorgearbeit brauchen, ausgehen. Denn in diesem Bereich steht der Mensch im Mittelpunkt und diese Arbeit dient dem Leben, so wie es eigentlich für die Gesamtwirtschaft gelten sollte. Außerdem macht bezahlte Sorgearbeit eine Gesellschaft auch ökonomisch reicher, denn sie schafft Einkommen und erhöht das Bruttoinlandsprodukt. Es braucht den politischen Willen, in diese Arbeit zu investieren. Dann findet sich auch die Finanzierung, wie die Pandemie gezeigt hat.

Die Sorgearbeit vieler Projektarbeiter:innen als widerständige Praxis

Als widerständig verstehen wir ein Handeln, wenn es trotz widriger Umstände – zum Beispiel gegen die Interessen von großen Unternehmen oder entgegengesetzt zur aktuellen Politik eines Landes – erfolgt. Im Entwicklungszusammenhang sind das zum Beispiel Projekte von Frauen in Guatemala. Ein Land, in dem die Oligarchie die Macht hat und die Politik im Interesse einiger weniger privilegierter Menschen handelt. Die ländliche Bevölkerung, insbesondere Frauen und Mädchen, die unter den Folgen des Krieges besonders leiden, werden dabei zurückgelassen. Ein Land, in dem der Sozialstaat sowie Frauen- und Menschenrechte nichts gelten.

In unserem Verständnis von Sorge und von Wirtschaft ist es Aufgabe des Öffentlichen Sektors die

Versorgung mit hoch qualitativen Sorgeleistungen, gratis oder leistbar, am Land und in der Stadt, für Mädchen, Buben, Frauen und Männer zu gewährleisten. Wir verstehen es daher als widerständige Praxis, den Öffentlichen Sektor, den Staat, daran zu erinnern, es von ihm einzufordern, dass es seine Aufgabe und Verantwortung ist, dies zu gewährleisten. Dass er entsprechend den Gesetzen seinen Aufgaben der Versorgung, Umverteilung, Vorsorge und Gleichstellung nachzukommen hat. Staatliche Regulierungen sind an der Lebensdienlichkeit und dem Gemeinwohl zu orientieren, nach dem demokratischen Prinzip „ein Mensch, eine Stimme“. Das ist wie man aktuell sieht eine widerständige Aufgabe. In Ländern des Globalen Südens leben uns das Frauen in Organisationen vor, die sich beispielsweise gegen Gewalt an Frauen stark machen. Sie tun das oft unter Bedingungen, die nicht nur prekär, sondern oft auch lebensbedrohlich sind, wenn wir an Menschenrechtsverteidiger:innen in Zentralamerika denken.

Diese Widerständigkeit ist allerdings nur als Gemeinschaftshandeln möglich. Aufgabe der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) ist es deshalb, auch die Bildung von Frauengruppen zu fördern, die über die Zusammenarbeit im Bereich der Grundversorgung und des persönlichen Empowerments Wissen vermitteln und zur Vernetzung mit anderen politischen Organisationen anregen und diese auch ermöglichen. EZA muss als Entwicklungspolitik dazu beitragen, die Verhältnisse zu ändern.

In Nord und Süd ist eine umfassende gesellschaftliche Umgestaltung in die Richtung notwendig, die die Sorgearbeit als zentralen Ort menschlichen Zusammenlebens sieht. Diese widerständige Theorie der Care-Ökonomie, die den Menschen als Gemeinschaftswesen sieht und nicht als einzelkämpfenden Selbst- und Profitoptimierer:innen, rückt die Sorgearbeit ins Zentrum ökonomischer Überlegungen, wo sie hingehört.

Diskussionsfragen für die Gruppe:

1. Welche Sorge Tätigkeiten nehme ich wahr/ übernehme ich? Welchen Wert gebe ich ihnen? Welche Wertschätzung erfahren sie (von Staat, Gesellschaft, Familie)?
2. Wo und wie kann/möchte ich mich einmischen und Sorgearbeit als widerständige Praxis mitgestalten?

Leseempfehlung:

Verein JOAN ROBINSON u. A. (2017).

Wirtschaft anders denken. Feministische Care-Ökonomie: Theorie und Methoden. Wien: Eigenverlag WIDE

Gerechte Sorge gestalten

Franziska Foissner

„Es ist wie mit der Sonne: Care spendet nicht nur Wärme und Licht, sondern ist der Bezugspunkt, um den sich alles dreht.“

Ina Praetorius und Regula Grünenfelder¹

Seit Jahrzehnten fordern Feminist:innen, dass Sorge als „systemrelevante“ Arbeit entsprechend sichtbar gemacht und nicht individuell, sondern strukturell aufgewertet wird. Anerkennung und Applaus allein reichen nicht aus, um die ungleiche Verteilung beruflicher und vermeintlich privater Sorgearbeit aufzulösen. Die Anerkennung von Sorgearbeit ist zwar ein wichtiger Schritt. Eine materielle Aufwertung der unbezahlten beziehungsweise schlecht bezahlten Sorgearbeit muss jedoch folgen!

Wir brauchen mehr Zeit, um füreinander zu sorgen, für die Herstellung tatsächlich nützlicher Güter und für politisches und zivilgesellschaftliches Engagement, damit ein gutes Leben für alle möglich wird. Dabei müssen auch die Geschlechterverhältnisse und die geschlechtsspezifischen Zuschreibungen von Arbeit thematisiert und aufgebrochen werden. Damit alle gute Sorge leisten können und so viel Sorge in Anspruch nehmen können, wie sie benötigen.

Damit die Sorge füreinander ins Zentrum gerückt werden kann, ist eine grundlegende Neuordnung unserer Gesellschaft, also ein Systemwandel, notwendig. Dabei müssen die Grundsätze und Regeln unseres Zusammenlebens verändert werden. Der Maßstab für sämtliche Entscheidungen muss die Bedürftigkeit der Menschen sein und keine Profitlogik. Das heißt, dass unser Zusammenleben von der Bedürftigkeit jeder und jedes einzelnen aus, gestaltet werden sollte. Diese Bedürftigkeit jedes Menschen, ist höchst individuell und unmittelbar an die eigene Wahrnehmung gebunden. Damit diese unter-

schiedlichen Bedürfnisse also berücksichtigt werden können, ist die Partizipation unabdingbar. Für den Weg zu einer gerechten Zukunft gibt es keine vorgefertigten Rezepte. Aber wir können in Dialog miteinander treten und versuchen gemeinsam Fürsorge zu gestalten!

Was kann jetzt getan werden?

Was bedeutet das für konkrete Schritte? Was kann zur Sichtbarkeit von Sorgearbeit beitragen? Wie können wir uns für mehr Anerkennung von Sorgearbeit einsetzen? Und wie könnten erste Schritte zu einer Neuordnung der Wirtschaftsweise und Geschlechterverhältnisse aussehen?

1 Sichtbarkeit und Anerkennung von Sorgearbeit

Ganz einfach kann Sorgearbeit sichtbar gemacht werden, wenn sie erst mal als Arbeit benannt wird. Wenn nicht gesagt wird: „Sie arbeitet nicht, sie ist zu Hause bei den Kindern“, sondern „Sie arbeitet zu Hause“. Eine Thematisierung und Sichtbarmachung von Sorgearbeit als Arbeit braucht auch Wissen über diese Arbeit und die vorherrschenden Rollenverteilungen. Eine Möglichkeit ist es, sich selbst zu informieren und dieses Wissen auch mit anderen zu teilen.

Auch Forschung zum Thema Sorgearbeit trägt zur Institutionalisierung des Wissens über diese Arbeit bei. Zentral um die Größe dieses Sektors und die Verteilung dieser Arbeit abzuschätzen, sind dabei Zeitverwendungsstudien. Dabei werden in einer Befragung Personen ersucht, einen Tag lang ein Tagebuch zu führen, in das sie alle Tätigkeiten eingetragen sollten, die länger als 15 Minuten dauern. So soll ein Teil der getätigten Sorgearbeit „gemessen“ werden. Vieles wird dabei jedoch auch nicht berücksichtigt: beispielsweise gegenseitiges füreinander da sein, der sogenannte „mental load“ oder auch Tätigkeiten, die kürzer als 15 Minuten dauern.

¹ Praetorius, Ina/ Grünenfelder, Regula (2018). Wirtschaft ist Care. Schweizerische Frauen*synode 2020. Online: www.frauensynode.ch

Jede:r einzelne kann auch die eigene Sorgearbeit sichtbar machen, indem alle Orte, an denen Sorgearbeit verrichtet wird, mit einem Post-It versehen werden (mehr dazu in den „Methoden für Gruppen“).

2 Sorge gemeinsam organisieren

Für einen Systemwandel, also die Neuorientierung unserer Gesellschaft auf die gegenseitige Fürsorge und die Neuverteilung der Sorgearbeit zwischen den Geschlechtern, braucht es auch Vernetzung und gemeinsames Tun. Wir sind alle dazu aufgefordert, den Wandel zu einer gerechten Sorge mitzugestalten.

Dazu können wir uns in Kindergärten, Krankenhäusern, Pflegestätten, Initiativen pflegender Angehöriger, kfb Gruppen, der Pfarrgemeinschaft oder in sozialen Bewegungen vernetzen. Es geht einerseits darum Alternativen aufzubauen und zu zeigen, was schon möglich ist. Wir können selbstorganisiert Kinderbetreuung sicherstellen, wir können Nachbarschaftsinitiativen gründen oder auch gemeinschaftlich einkaufen und kochen. Wir können partizipativ Sorgetätigkeiten organisieren und Räume schaffen, wo Sorgearbeit anders gedacht werden kann.

3 Sorge in die Politik tragen

Andererseits müssen wir uns vernetzen, damit wir politischen Druck ausüben können. Wir können fordern, dass der Blick auf das gelenkt wird, was unsere Gesellschaft hält und trägt: ein fürsorgendes Miteinander. Politische Entscheidungsträger:innen müssen die Sorgekrise endlich ernstnehmen und Gesundheitssysteme ausbauen, soziale Sicherungssysteme verbessern und die unbezahlte beziehungsweise schlecht bezahlte Sorgearbeit materiell aufwerten! Mit Demonstrationen, Petitionen, offenen Briefen, Stellungnahmen oder kreativen Aktionen können wir beispielsweise unsere gemeinsamen Forderungen in der Öffentlichkeit artikulieren.

Entgegen der Rationalität der For-Profit Wirtschaft soll sich die Bereitstellung von Sorge

an den Bedürfnissen der Menschen ausrichten. Wir können Druck ausüben, damit die Profitlogik in diesen Sektoren ausgehebelt wird! Gute Sorge soll für alle Menschen zugänglich gemacht werden – dabei sollen finanzielle Möglichkeiten, Geschlecht oder Herkunft keine Rolle spielen!

4 Konkrete Beispiele als Wegweiser

Konkrete Alternativen können uns dabei inspirieren selbst aktiv zu werden. Sie können zeigen, wie es besser gehen oder wie sich der Widerstand gegen Missstände ausdrücken kann.

So gehen in den letzten Jahren viele Frauen mutig für Geschlechtergerechtigkeit auf die Straße. Mit dem Frauenstreik gibt es eine inspirierende Bewegung, stark getragen von Frauen in Süd-Amerika und insbesondere Argentinien. Sie legen ihre Sorgearbeit nieder und zeigen damit, was passiert, wenn all diejenigen, die gerade unbezahlt arbeiten, nicht mehr putzen, einkaufen, kochen, Babys trösten und nicht ihre alten Eltern pflegen würden. Den Forderungen nach Geschlechtergerechtigkeit und ihrer Stimme gegen Gewalt an Frauen werden mit ihrem Streik Stärke verliehen.² Durch die Verantwortung für die zu Versorgenden ist es vielen nicht möglich, ihre Arbeit niederzulegen. Die Unterstützung und Übernahme der Sorgearbeit durch Menschen mit weniger Betreuungspflichten kann somit auch Teil des Streiks sein. Ebenso die Vernetzung der Sorgenden, ohne dass tatsächlich die Arbeit niedergelegt wird.

Eine konkrete Alternative stellt auch die Frauen- und Nachbarschaftsinitiative AKKMA auf den Philippinen dar, die mit den Mitteln der Aktion Familienfasttag unterstützt wird. In einer prekären Lebenssituation organisieren sich die Frauen und versuchen in ihrer Gemeinschaft füreinander zu sorgen. Sie stellen gemeinschaftlich bereit, was der Staat nicht bereitzustellen vermag!

Diskussionsfragen für die Gruppe:

- Was ist meine Vision für eine gerechte Sorge?
- Welchen ersten Schritt können wir als Gruppe für eine Zukunft gerechter Sorge setzen?

² Mason-Deese, Liz (2018). Von #MeToo zu #WeStrike. Eine Politik im Femininum. In: Luxemburg Gesellschaftsanalyse und Linke Praxis 2/2018, 66-75.

Wissenswertes zu den Philippinen



© The World Factbook 2021

Geographie

Die Philippinen sind ein Inselstaat im Pazifik und bestehen aus insgesamt 7641 Inseln, von denen etwa nur 2000 bewohnt sind. Das Land wird in drei große Inselgruppen aufgeteilt: Luzon, Visayas und Mindanao. Lediglich elf der über 7.000 Inseln haben eine Fläche von mehr als 2500 km² – die größten sind Luzon, Mindanao, Samar, Negros, Mindoro, Panay und Palawan.

Das Südchinesische Meer trennt die Inselgruppe im Westen von Vietnam, die Sulusee im Südwesten von Malaysia, die Celebessee im Süden von Indonesien. Im Osten erstreckt sich die Philippinensee. Bedingt durch die Geographie der Philippinen gibt es eine hohe Gefährdung

durch die Klimakrise. Laut Climate Risk Index sind nur drei Länder weltweit noch gefährdeter.

Bevölkerung

Die zwei offiziellen Sprachen der Philippinen sind Filipino (das auf Tagalog basiert) und Englisch. 170 weitere Sprachen sind registriert, davon sind acht besonders weit verbreitet: Tagalog, Cebuano, Ilocano, Hiligaynon oder Ilonggo, Bicol, Waray, Pampango und Pangasinan.

Die Mehrheit der philippinischen Bevölkerung (rund 80%) sind Katholik:innen, weitere 6 % Muslime und Muslimas und 3 % gehören der Iglesia ni Christo an. Die übrigen 2 % setzen sich aus Evangelikalen, Angehörige indigener Religionen, Buddhist:innen und Hindus zusammen.

Rund 47% der philippinischen Bevölkerung leben in Städten. Die meisten davon im Großraum Manila, genannt Metro Manila. In Metro Manila gibt es in etwa 600 Slums, die zum Teil über Jahrzehnte hinweg bestehen. Durch die starken sozialen Netzwerke und die Bildung von Interessensvertretungen können die Slumbewohner:innen sich gegen Vertreibungen wehren.

Geschichte und Politik

Nach andauernden Unabhängigkeitskämpfen und nachdem die USA Spanien, die seit dem 16. Jahrhundert die Philippinen besetzten, als Kolonialmacht abgelöst hat, wurde 1935 eine Teilautonomie für die Philippinen mit dem Ziel der Unabhängigkeit bis 1945 beschlossen. Dazu kam es jedoch vorerst nicht, weil die Philippinen im Zuge des Zweiten Weltkriegs von 1942 bis 1945 von Japan besetzt wurden. Zahlreiche Städte wurden dabei verwüstet. Am 4. Juli 1946 wurden die Philippinen dann offiziell in die Unabhängigkeit entlassen.

Geprägt wurde das Land in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stark von der Diktatur unter Ferdinand E. Marcos bis 1986. 1972 erklärte Marcos den Ausnahmezustand und ließ zahlreiche Oppositionelle inhaftieren. Nach landesweiten Demonstrationen, die als EDSA-Revolution in die Geschichte eingingen, musste Marcos fliehen und Oppositionsführerin, Corazon Aquino, wurde neue Präsidentin. Die Politik der folgenden Jahrzehnte war von relativer politischer Instabilität geprägt.

Seit Mai 2016 ist Präsident Rodrigo Duterte an der Macht. Seit seinem Amtsantritt hat sich die Menschenrechtssituation auf den Philippinen massiv verschlechtert und zugespitzt. Insbesondere Menschenrechtsverletzungen in Form von außergerichtlichen Tötungen, dem Krieg gegen Drogen, der ein Krieg gegen die Armen ist, haben zugenommen. Aber auch der Umgang mit politischen Gegner:innen, Menschenrechtsverteidiger:innen und kritischen Journalist:innen hat sich verschärft. Bei Menschenrechtsverletzungen herrscht ein Klima der Straflosigkeit. Er führt einen widerrechtlichen Kampf gegen Kriminalität und Drogenhandel, der bereits Tausenden das Leben gekostet hat.

Wirtschaftszweige

Die Philippinen sind eine der am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften. Jedoch herrscht ein starker wirtschaftlicher Gegensatz zwischen einer kleinen, reichen Oberschicht und der breiten Bevölkerungsmehrheit. Laut Statistiken der Asiatischen Entwicklungsbank aus dem Jahr 2018 leben

16,7 Prozent der Philippin@s unter der nationalen Armutsgrenze, wobei in den ländlichen Gebieten fast dreimal so viele Menschen wie in den städtischen Gebieten betroffen sind.¹

Während auf der Hauptinsel Luzon eine exportorientierte Industrie (vor allem im Bereich der Textil-, Automobil- und Elektronikindustrie) präsent ist, dominiert im südlichen Mindanao die Landwirtschaft. In Bezug auf die Landwirtschaft liegt der Hauptfokus der staatlichen Bemühungen nach wie vor auf der agro-industriellen Land- und Plantagenwirtschaft, die schnelles Geld verspricht, jedoch Mensch und Natur ausbeutet. Die Philippinen sind eines der rohstoffreichsten Länder und der Export von mineralischen Rohstoffen hat große wirtschaftliche Relevanz. Durch die liberale Gesetzgebung sollten Investor:innen angelockt werden. Dabei gehen jedoch die Profite ins Ausland, während die lokale Bevölkerung die Kosten trägt.

Sorgearbeit auf den Philippinen

Einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor stellen die Filipin@s dar, die im Ausland als sogenannte Overseas Filipino Workers (OFW) arbeiten. Die Rücküberweisungen dieser Gastarbeiter:innen betragen im Jahr 2016 knapp 10 % der Wirtschaftsleistung. Etwa 9 % der Gesamtbevölkerung arbeiten ständig im Ausland, mehr als die Hälfte sind philippinische Frauen, die besonders

häufig als Haus- oder Kindermädchen arbeiten. Filipin@s übernehmen also in großem Ausmaß Sorgetätigkeiten in anderen Ländern. Im Zuge der Reisebeschränkungen in der Corona-Krise sind die Geldrückflüsse durch die OFWs massiv eingebrochen.

Auf den Philippinen sorgt weder der Staat noch der Markt für ausreichende soziale Sicherung. Dadurch ist ein eigenes Erwerbseinkommen zentral, um den Lebensunterhalt zu sichern. Da die formale soziale Sicherung ausbleibt, haben auch soziale Netze und insbesondere familiäre Gefüge eine bedeutende Rolle. Ältere Menschen sowie Kinder müssen auch zum Erwerbseinkommen der Familie beitragen. Ältere (Frauen) leisten auch vielfach in der Kinderbetreuung wichtige Arbeit.² Auch auf den Philippinen haben auch die neoliberalen Umstrukturierungen unter den Strukturanpassungsprogrammen zu harten Einschnitten in den staatlichen Gesundheits- und Bildungsleistungen sowie zu Privatisierungen von staatlichen Diensten geführt.³

Die Aufteilung der Sorgearbeit auf den Philippinen hat zudem eine wichtige geschlechtsspezifische Dimension. Die Sorgetätigkeiten im Haushalt, die Pflege und Sorge für Kinder, Alte und Beeinträchtigte werden weitgehend als Frauenarbeit akzeptiert. Insbesondere die ältesten Töchter übernehmen auch zentrale Rollen im Haushalt.

Ländervergleich Philippinen – Österreich



	PHILIPPINEN	ÖSTERREICH
Hauptstadt	Manila	Wien
Fläche (km ²)	300.000	83.879
Bevölkerung 2020 (Mio.)	109.581.085	8.917.205
BIP / Kopf 2019 (US-\$)	8.908	56.352
Human Development Index 2019 (0-1)	0,719	0,922
Lebenserwartung bei Geburt in Jahren 2019	71,231	81,793
Säuglingssterblichkeit 2018 (pro 1000 Geburten)	22,5	2,9
Ländliche Bevölkerung 2019 (%)	52,9	41,5
Alphabetisierung (%)	98,2	
Zugang zu Sanitäranlagen 2017 (%)	52	97
Internetnutzer:innen 2018 (%)	60,1	87,7
Bevölkerung unter der absoluten Armutsgrenze, PPP \$1.90 pro Tag 2018 (%)	2,7	0,6
Städtische Bevölkerung 2019	47,1	58,5
Ungleichheitskoeffizient 2019 (global: 3,6 – 44,1)	17,8	6,9
Indextrang für Geschlechterungleichheit 2019 (1-189)	107	18
Indextrang für Korruption 2020 (1-180)	115	15
Indextrang für langfristige klimatische Risiken 2000 – 2019 (1-182)	4	43

Quellen: <https://www.transparency.org/en/cpi/2020/index/>, <https://data.worldbank.org/>, <http://hdr.undp.org/en/countries/profiles/>

¹ Asian Development Bank (2021). Poverty Data: Philippines. Online: <https://www.adb.org/countries/philippines/poverty>

² Reese, Niklas (2006). Man wird ja auch nicht jünger: Alterssicherung und die Bedeutung der Familie. südostasien-Zeitschrift für Politik•Kultur•Dialog, 22(2), 67-71. S. 68

³ Reese, Niklas (2006). Man wird ja auch nicht jünger: Alterssicherung und die Bedeutung der Familie. südostasien-Zeitschrift für Politik•Kultur•Dialog, 22(2), 67-71. S. 71

Die Frauen- und Nachbarschaftsinitiative AKKMA

Remy, Elvie und Dolor sorgen gemeinsam mit den anderen Frauen der Nachbarschaftsinitiative AKKMA füreinander und für die Gemeinschaft, in der sie leben. AKKMA bedeutet so viel wie „Aktiv für die Frauen in Mapulang Lupa“ – das ist auch der Kern der Arbeit dieser Basisorganisation.

Die prekären Verhältnisse in C.F. Natividad

Die drei Frauen Remy, Elvie und Dolor leben in C.F. Natividad im Bezirk Mapulang Lupa im Großraum Manila. Die Siedlung ist auf dem Grundstück einer Energiegesellschaft entstanden, illegal, ohne Bewilligungen, ohne staatliche Infrastruktur. Die Gassen in C.F. Natividad sind sehr eng, die Wohnverhältnisse ebenso. Die unzähligen Strom-

leitungen der Energiegesellschaft, auf deren Grundstück C.F. Natividad erbaut ist, stechen beim Anblick der Siedlung ins Auge. Sie gilt als Gefahrenzone, weil viele der Stromleitungen lediglich auf einer Höhe von fünf oder sechs Metern über den Köpfen der Menschen liegen. Die meisten Menschen hier sind arbeitslos oder finden nur befristete Anstellungen in den umliegenden Fabriken oder im Baugewerbe. Leiharbeiter:innen bekommen maximal eine Anstellung von fünf Monaten. Kurz vor dem (gesetzlich verpflichtenden) Übergang zu einem regulären Arbeitsverhältnis im 6. Monat werden die Arbeiter:innen wieder gekündigt. So spart sich der Betrieb Lohnnebenkosten und verhindert den



Aufbau von Gewerkschaften. Die Löhne sind extrem niedrig, Sozialleistungen gibt es kaum. Ein großer Teil der weiblichen Bevölkerung versucht einen Zuverdienst über den Verkauf von selbst gekochten Speisen und anderen selbst gemachten Produkten oder über Dienstleistungen wie Wäsche waschen oder Näharbeiten zu erwirtschaften.

Dass C.F. Natividad trotz allem ein sicherer und auch lebenswerter Ort ist, ist auch der Frauen- und Nachbarschaftsinitiative AKKMA zu verdanken. Das gemeinschaftliche füreinander Sorgen und die aktive Nachbarschaftshilfe machen das Viertel zu einem Ort, an dem die Menschen gerne leben und sich wohl fühlen.

Sich gegenseitig stark machen

Dolores Dailisan, von allen Dolor gerufen, ist seit fast 15 Jahren Teil der Frauen- und Nachbarschaftsinitiative. Elvira Ventura, mit dem Spitznamen Elvie, weckte im Zuge eines Hausbesuchs, bei dem Kinder für die Aufnahme in die AKKMA-Kindertagesstätte gesucht wurden, Dolores Interesse für AKKMA. Dolor wünschte sich für ihre Kinder eine Schule, die eine umfassendere Entwicklung fördert und hat dies mit den ganzheitlichen und alternativen Ansätzen des AKKMA Learning Centers gefunden. Doch nicht nur für ihre Kinder hat sich durch AKKMA etwas verändert, auch für sie selbst. Dolor berichtet über die Zeit, bevor sie Teil der Initiative wurde:

„Zu dieser Zeit war ich „nur“ eine einfache Hausfrau. Ich wusste nichts über das Zusammenleben in der Community und noch weniger darüber, was meine Rolle als Frau sein sollte. Ich bin am Land aufgewachsen, in der unsere Eltern und die Gemeinschaft glaubten, dass eine Frau nur zu Hause bleiben und sich um die häuslichen Arbeiten kümmern sollte und dass der Mann als Familienoberhaupt die Entscheidungen zu treffen hat. Auch wenn es um Disziplin ging, schienen körperliche Bestrafungen normal zu sein.“

Dolor begann bald als pädagogische Hilfskraft in der AKKMA-Kindertagesstätte zu arbeiten, wurde in den darauffolgenden Jahren Lehrerin, Tagesstätten-Koordinatorin und Mitarbeiterin in der Verwaltung von AKKMA. Heute ist sie die Vorsitzende der Initiative. In den vielen Jahren bei AKKMA hat sich sehr vieles in ihrem Leben verändert.

„Ich konnte meinen Wert als Frau verinnerlichen und gleichzeitig meine Ziele und meine Prinzipien schärfen. Ich habe begonnen, mich um andere



Menschen zu kümmern. Ich zeige ihnen, wie sie selbst das Familieneinkommen sichern können und ich unterstütze sie darin, für ihre Rechte und die ihrer Kinder zu kämpfen, um sie vor Gewalt zu schützen. Was mich betrifft, so kann ich jetzt meine eigenen Überzeugungen leben und für sie einstehen.“

Die Kindertagesstätte bietet – wie Dolor – vielen Frauen einen ersten Kontakt zur Nachbarschaftsinitiative. Hier erfahren die Eltern viel über Gesundheitsvorsorge, Kindererziehung und -rechte und können sich nach ihren Fähigkeiten einbringen. Auf diesen Angeboten von AKKMA lag lange Zeit der Fokus. Mittlerweile wandelt sich die Initiative zu einem umfassenden Programm zur Verbesserung der Lebensumstände – für und von Frauen der Community.

Auch für Remedios Caluag, die von allen Remy gerufen wird und heute 61 Jahre alt ist, hat sich durch die Gemeinschaft bei AKKMA viel verändert. Als 2012 ihr Ehemann starb, musste sie von einem Tag auf den anderen alleine für ihre vier Kinder sorgen. Die Frauen von AKKMA unterstützten sie in dieser schweren Zeit vor allem finanziell, aber gaben ihr auch allerlei andere Hilfestellungen.

Bereits ein Jahr später schloss sie sich der Frauen- und Nachbarschaftsinitiative voll an und engagierte sich bei AKKMA. Was die Tätigkeit bei AKKMA aus ihr gemacht hat, fasst Remy so zusammen: „Von einer einfachen Frau, die sich um ihre Familie kümmert, wurde ich langsam zu einer Person, die sich um die Gemeinschaft sorgt, in der ich lebe.“ Neben ihrer Familie ist sie jetzt auch für ihre Arbeitskolleg:innen, Nachbar:innen und Freund:innen da und bei AKKMA im Vorstand tätig.

Bleibt Sorgearbeit dennoch Frauensache?

Derzeit liegt in C.F. Natividad die Sorgearbeit in den Händen der Frauen. „Morgens gehen die Ehemänner in der Regel zur Arbeit, während die Frauen die Hausarbeit erledigen, die Wäsche waschen, Lebensmittel auf dem Markt einkaufen, das Haus putzen und sich um die Kinder kümmern“, beschreibt Dolor einen gewöhnlichen Tag.

Die Frauen von AKKMA setzen sich daher dafür ein, dass die Sorgearbeit in den Familien neu verteilt wird. Sie bieten Workshops in der Kindertagesstätte an, in denen die Rollenverteilungen thematisiert werden. So vermitteln sie den Eltern in der Kindertagesstätte wichtiges Wissen und Werte und schaffen Bewusstsein für Geschlechtergerechtigkeit.

Die Corona-Pandemie in C.F. Natividad

Die Pandemie hat die Lebensbedingungen in Mapulang Lupa verschärft. Viele konnten ihrer Arbeit nicht nachgehen, entweder wegen der strengen Ausgangsbestimmungen oder weil sie in Quarantäne bleiben mussten. Auch Dolors Mann konnte zwei Monate überhaupt nicht zur Arbeit gehen und verdiente daher kein Geld. Die wenigen Ersparnisse der Familie reichten nicht aus, um die täglichen Bedürfnisse zu decken.

Zusätzlich sind Gesundheitsleistungen auf den Philippinen extrem teuer. Nur sehr wenige können sich eine gute medizinische Versorgung leisten.

Denn es gibt keine allgemeine Krankenversicherung und viel zu wenig Ärzt:innen. Einen Arztbesuch, wichtige Medikamente oder gar einen Spitalsaufenthalt kann sich der Großteil der Filipin@s nicht leisten.

Deshalb informieren die Frauen von AKKMA die Bewohner:innen von C.F. Natividad auch über Hygiene und Hausmittel, sie machen Kranken und Hausbesuche, halten Vorträge zu Gesundheitsthemen und stellen medizinische Produkte her. Außerdem organisieren sie auch immer wieder „medical missions“ mit befreundeten Ärzt:innen. Das bedeutet, dass zum Beispiel ein/e Zahnärzt:in nach C.F. Natividad kommt und kostenlose Behandlungen anbietet. Schon im Kindergarten von AKKMA gibt es auch einen Schwerpunkt auf richtige Ernährung, Hygiene und die Vorbeugung vor Krankheiten.

In diesen schwierigen Zeiten der Pandemie sind die Frauen von AKKMA besonders aktiv und unterstützen ihre Gemeinschaft so gut als möglich. Die Frauen unterstützen die Infizierten und jene in Quarantäne finanziell sowie mit Sachspenden. Dolor erzählt, wie sie dabei vorgehen: „Wir haben darauf geachtet, dass die Sicherheitsstandards eingehalten wurden. Wir haben auch mit einer Online-Kampagne das Bewusstsein für das Covid-19-Virus geschärft, damit die Menschen lernen, wie sie mit dem Virus umgehen und eine Infektion verhindern können. Außerdem haben wir viele Mitglieder, die unter mentalen und emotionalen Belastungen litten, beraten und unterstützt.“

Neue Wege für die Frauen von AKKMA

Die Initiative hat sich in den letzten Jahren stark weiterentwickelt. Ausgehend von Gesundheit fördernden Aktivitäten und der Kindertagesstätte haben die Frauen mehr und mehr die Rechte von Frauen und Kindern in den Blick genommen. Mittlerweile sind diese ihr zentrales Anliegen, für das sie immer stärker die Lokalregierung und andere

AKKMA auf einen Blick

Name	AKKMA: Aktibong Kababaihan sa Komunidad ng Mapulang Lupa – Aktiv für die Frauen in Mapulang Lupa
Gründungsjahr	2003 (durch Partners in Health Care, ehem. Projektpartner:in der kfb)
Projektpartnerin der kfb	seit 2001 bereits über Partners in Health Care unterstützt
Projektgebiet	C.F. Natividad, Mapulang Lupa in Metro Manila
Zielgruppe	Frauen und Kinder von C.F. Natividad
Problembereiche	Armut, fehlende Gesundheitsvorsorge und Bildung
Ziele	Ganzheitliche Verbesserung der Lebensumstände
Aktivitäten	Gesundheitszentrum, Kindertagesstätte, Einkommen schaffende Maßnahmen

Regierungsstellen und NGOs in die Pflicht nehmen und als Kooperationspartner:innen gewinnen. Dolor und Elvie sind sich einig: Der Einsatz für Frauen-, Kinder- und Menschenrechte ist für die Community sehr wichtig. „Dank der vielen Schulungen über Menschenrechte, die wir absolviert haben, weiß ich jetzt, wie ich meine Rechte als Frau verteidigen kann. Von der einfachen Frau, die ich war, bevor ich zu AKKMA kam, bin ich nun jemand, die sich für die Rechte von Frauen und Kindern sowie für die Menschenrechte in der Gemeinschaft einsetzt“, betont Elvie.

Darüber hinaus haben sie in den letzten Jahren den Bereich der Einkommen schaffenden Maßnahmen stark ausgebaut. Sie haben eine Kooperative gegründet und erste Gemeinschaftsprojekte ins Laufen gebracht.

Wenn die Armut groß ist und der Staat keine ausreichende Daseinsvorsorge bereitstellen kann, erfordert dies selbstorganisierte Antworten. Wenn sich, wie in der Frauen- und Nachbarschaftsinitiative AKKMA, Frauen organisieren und gemeinsam füreinander sorgen, kann auch Gemeinschaft entstehen.



Methoden für Gruppen

Einstieg: Symbolarbeit zum Thema Sorgearbeit

nach einer Methode des Vereins Joan Robinson in
„Methodensammlung für die Erwachsenenbildung zum Thema: Feministische Care-Ökonomie“

Für Gruppen von Jugendlichen und Erwachsenen

Dauer: ca. 30 min

Benötigtes Material: Diverse kleine Gegenstände und Figuren, die sich als „Symbole“ eignen (Pflaster, Handy, Kochlöffel, Brille, Zauberstab, Spielzeugpferd, ein besonderes Buch, ...), sodass für die Teilnehmer:innen eine Auswahl zur Verfügung steht.

Ziel: Anhand von Symbolen sich dem Thema Sorgearbeit annähern, eigene Erfahrungen und Reflexionen einbringen und in einen Austausch kommen.

Ablauf:

Auswahl der Symbole:

Die Teilnehmer:innen werden gebeten, jeweils drei Gegenstände auszuwählen, die ihnen als Symbole für Sorgearbeit passend erscheinen. Nimm den ersten Gegenstand, der dir ins Auge sticht und den du mit dem Thema Sorgearbeit verbindest.

Arbeit in Dreiergruppen:

Erzählen: Jede Person erzählt, was der Gegenstand bedeutet, wieso dieser ein Symbol für Sorgearbeit darstellt und was der Gegenstand mit den eigenen Erfahrungen in Bezug auf Sorgearbeit zu tun hat. Die beiden anderen hören zu und stellen Fragen.

Gespräch: Wenn alle drei Personen erzählt und dargelegt haben, wird über Gemeinsamkeiten, Unterschiede und besonders Interessantes ausgetauscht. Vielleicht ergeben sich auch neue Erkenntnisse oder Synergien.

Gemeinsam ein „Kunstwerk“ bauen: Um die einzelnen Erfahrungen zu verbinden, soll aus all diesen Gegenständen ein gemeinsames „Kunstwerk“ gebaut werden. Dazu soll versucht werden, eine zentrale Aussage über Sorgearbeit/ zum Kunstwerk zu formulieren, die mit den einzelnen Erfahrungen jeder Person zu tun hat.

Plenum:

Die ganze Gruppe geht von „Kunstwerk“ zu „Kunstwerk“. Die Erbauer:innen erzählen, was das Gesamtwerk für sie bedeutet, was es als Ganzes oder in seinen Teilen symbolisiert. Anschließend können alle anderen Frauen ihre Assoziationen hinzufügen. Das darf ruhig gegensätzlich sein und muss nichts mit der ursprünglichen Intention zu tun haben. Es geht ja darum, möglichst vielfältig über Sorgearbeit nachzudenken.

Nachdem alle „Kunstwerke“ betrachtet und besprochen sind, setzen sich alle Teilnehmer:innen wieder in den Sesselkreis. Nun geht es darum, die Erkenntnisse noch einmal strukturiert zu erfassen. Die zentralen Erkenntnisse (das können auch Fragen sein) werden auf Flipchart notiert. Was wurde, ausgehend von den Symbolen der Teilnehmer:innen bzgl. des Themas Sorgearbeit deutlich?

Sorge-Biographie: Reflexion der eigenen Erfahrungen mit Sorgearbeit

leicht adaptiert durch Birgit Henökl-Mbwisi nach einer Methode der Schweizer Frauensynode (www.frauensynode.ch) und Gaby Belz

Für Gruppen von Jugendlichen und Erwachsenen

Dauer: ab 60 min.

Ziel: Um die Bedeutung von Sorge in unserer Gesellschaft zu verstehen, ist es wichtig, sich mit der eigenen Biographie zu befassen: Welche Rolle hat Sorgearbeit in meinem eigenen Leben? Wie war Sorge im Leben meiner Eltern und Großeltern organisiert? Was gebe ich an die nächste Generation weiter? Ziel dieser Methode ist es, das eigene Verhältnis zum Erfahren von Sorge und der eigenen Sorgearbeit alleine oder zusammen mit anderen zu reflektieren.

Ablauf:

Erstellen der Sorge-Biographie:

Die Teilnehmer:innen werden gebeten, je ein Blatt Papier für jede Generation zur Hand zu nehmen, sich ein ruhiges Plätzchen zu suchen und über ihre Sorge-Biographie mit Hilfe folgender Fragen nachzudenken. Es muss nicht jede Frage im Detail beantwortet werden, die Fragen sollen zum Nachdenken über die Sorgearbeit verschiedener Generationen anregen.

Generation meiner Großeltern:

- Wie haben meine Großeltern ihre Sorgearbeiten organisiert?
- In welcher Gesellschaft haben sie gelebt? In welcher Umwelt? (Beispielsweise: finanzielle Möglichkeiten, Berufswelt, Geschlechterbilder, Familienverständnis, Bildung, Migration, Rolle alter pflegebedürftiger Menschen, Nahrung, Ökologie, ...)
- Was lerne ich heute über Fürsorge und Selbstsorge meiner Großeltern?
- Weiß ich etwas darüber, was sie in Bezug auf Sorgearbeit gerne anders gemacht hätten?

Generation meiner Eltern:

- Was hat sich von der Großeltern- zur Elterngeneration verändert? (Beispielsweise: Altersversorgung, Berufsbildung, Vorsorge, Verhütung, Pflege, ...)
- Wie haben meine Eltern und Erziehungsberechtigten Aufgaben untereinander aufgeteilt? Mit welchen Argumenten und Emotionen?
- Wem galt die Fürsorge? (Beispielsweise: Familie, Nachbarschaft, andere Netzwerke, Natur, Vereine, ...)
- Wie haben sie für sich selbst gesorgt?

- Wie erlebte ich den Umgang mit Bedürfnissen als Kind? Welche wurden anerkannt, befriedigt? Gab es Bedürfnisse, die keine Anerkennung fanden?
- Wie wurde über Erwerbsarbeit, Hausarbeit, Geld, Migration, Altern, Nahrung und Wirtschaftsnachrichten gesprochen?
- Was habe ich in meiner Umgebung – Schule, Freund:innen, Nachbarschaft – darüber gelernt? Wer/ was hat mich besonders beeindruckt?

Meine eigene Generation:

- Was verstehe ich unter Wirtschaft?
- Wo erlebe ich Widersprüche und offene Fragen?
- Wie kommen Fürsorge und Selbstsorge in meinem Leben heute vor?
- Bin ich damit zufrieden?
- Was würde ich gerne anders machen? Und wie könnte das gehen?

Die nächste Generation:

- Wie rede ich mit Kindern, Jugendlichen über Wirtschaften und Fürsorge?
- Welche Rollenvorstellungen gebe ich weiter, wonach beurteile ich andere Frauen?
- Welche Haltung(en) haben Kinder und Jugendliche zu Wirtschaft und Fürsorge? Welche höre ich/ kenne ich?
- Was möchte ich als Verantwortliche, als Vorbild ändern? Und wie? und wo/ in welchen Bereichen?
- Was macht die übernächste Generation glücklich? Bei uns? Weltweit?

Austausch:

Optional Austausch in 2-er Teams in folgendem Format: Die erste Person erzählt vier Minuten, die andere Person hört nur zu und gibt keine Kommentare oder Anmerkungen ab. Dann erzählt die andere Person. Wichtig ist es, dabei die jeweils andere Person sprechen zu lassen und keine Nachfragen zu stellen. Erst im zweiten Schritt werden dann die Erkenntnisse gemeinsam besprochen.

Im Plenum: Jede Teilnehmer:in sucht sich drei wesentliche Erkenntnisse, die sie in ihrer Biographie-Arbeit gemacht hat und teilt sie mit den anderen in Form eines Statements. Anschließend ist noch eine offenere Diskussion möglich.

Utopien entdecken: Fürsorge als Basis einer solidarischen Lebensweise

von Ruth Fartacek, Sven-David Pfau, Sophie Baumgartner

Für Gruppen oder Einzelpersonen

Dauer: ab 30 min.

Ziel: Ziel dieser Methode ist es über die eigene Utopie einer gerechten Sorge und eines radikalen Wandels zu visionieren und sich über die gegenseitigen Visionen auszutauschen.

Ablauf:

Einleitung zu kurzer stiller Reflexion: Alle Teilnehmer:innen werden eingeladen, sich einen gemütlichen Platz im Raum zu suchen, die Augen zu schließen etc.

Visionsreise:

Wir wollen Fürsorge ins Zentrum der gemeinsamen Überlegungen für eine solidarische Lebensweise stellen. Das bedeutet, Sorge nicht als ein lediglich "reformbedürftiges" Thema zu sehen, sondern mit einer Care-Brille auf die Zukunft unserer Gesellschaft zu blicken. Fürsorge ist in unserer Vorstellung dann der Kern und die Priorität des Wirtschaftssystems. Dabei bauen wir auf die Arbeit vielseitiger feministischer Ökonom:innen, die Wirtschaft immer schon als Organisation der Lebensgrundlagen zur Befriedigung von Bedürfnissen verstanden haben.

Um einen solchen radikalen Perspektivwechsel einzuleiten, laden wir in unserem Workshop zu einer kleinen Reise in die Zukunft einer möglichen Care-Gesellschaft ein.

Geburt, Kleinkind:

- Stell dir vor, du kommst auf die Welt, öffnest deine Augen. Wie sieht die Umgebung aus?
- Die ersten Wochen, Monate, Jahre bist Du in vollkommener Abhängigkeit und Gebundenheit. Was ermöglicht den Sorgenden, dass sie sich angemessen um dich kümmern können?
- Stell dir vor, Du wachst, du lernst laufen und weitere Menschen übernehmen Verantwortungen für dich. In welchen Einrichtungen oder Orten passiert das?
- Du kommst ins Jugendalter, wirst eigenständiger und trägst zunehmend Verantwortung für dein Leben. Was wird selbstverständlich für dich sein?
- Welche Rolle spielen Schulen und Bildungsräume in deinem Erwachsenwerden?

Erwachsenenalter:

- Du wirst langsam erwachsen, übernimmst mehr und mehr Verantwortung für das Leben anderer, und du bleibst zugleich verletzlich, und angewiesen.
- Sorge ist anstrengend, wie gehen du und deine Mitmenschen damit um, wenn ihr an eure Grenzen kommt? Wie ermöglicht dir die Gesellschaft, dich immer wieder zu regenerieren?
- Wie sieht die Welt der Erwerbsarbeit in einer Sorgegesellschaft aus? Welche Rolle spielt Freiwilligenarbeit? Welche Bedingungen für Arbeit wären nun undenkbar?
- Wenn du an die gesetzlichen Rahmenbedingungen denkst: Worauf hast du, und jede andere, ein Recht?
- Und was ist inzwischen verboten?

Altern & Sterben:

- Welche Rolle spielt Altersvorsorge in dieser Gesellschaft?
- Wenn du alt bist – wie bleibst du mit der Gesellschaft verbunden, wie kannst du dich einbringen?
- Wenn du alt und gebrechlich wirst, wie wirst du versorgt?
- Und, wie wirst du die letzten Tage verbringen können?

Abschluss:

- Vieles hat sich verändert in der Sorge-Gesellschaft. Doch welche Fragen bleiben auch in der Sorge-Gesellschaft ambivalent, ungelöst und konfliktreich?

Vielleicht sind jetzt ganz neue Bilder entstanden und der Möglichkeitssinn wurde angeregt.

Zurückholen aus stiller Reflexion: Alle verlassen ihre schöne Zukunftsvorstellung, kommen langsam wieder in die Realität zurück, öffnen ihre Augen, etc.

Austausch/ Einzelreflexion:

Für den Austausch in Kleingruppen bzw. für die Einzelreflexion der Reise könnt ihr euch an folgenden Fragen orientieren:

- Hast du dich schon mal mit verschiedenen Utopien für eine gerechte Sorge beschäftigt?
- Welche neuen Aspekte haben sich für dich gezeigt?
- Für Gruppen: Habt ihr ähnliche Visionen? Wo sind die größten Unterschiede? Was sind die Schnittstellen und wichtigsten Gemeinsamkeiten eurer Vision?
- Was unterscheidet die aktuelle Situation von deiner Vision?

Aktiv werden – Was können wir tun, damit unsere Vision Wirklichkeit wird?

Inspiration finden sich auch in vielen Ländern des Globalen Südens, wo eine Vielzahl an Konzepten gemeinschaftlich getragener Sorge Verantwortung gelebt werden. In Österreich hat sich jüngst das Bündnis MehrFürCare! etabliert

und fordert eine "Wirtschaft, die für alle sorgt!". Es gibt also viel Potential für gemeinsame Aktion. Wir laden dich deshalb zum Schluss ein, noch einen aktiven Schritt in Richtung Sorge-Gesellschaft zu wagen: Nimm dir eine konkrete Sache vor, mit der du ab nächster Woche mehr Sorge-Logik in deinem Umfeld verankern kannst.

Aktionsidee: Sichtbarmachen von Sorgearbeit

Für Gruppen von Jugendlichen und Erwachsenen, egal welcher Größe

Dauer: Zwei Termine mit je Minimum 30 min.

Ziel: Um Sorgearbeit sichtbar zu machen, wollen wir uns gemeinsam der/dem Partner:in, mit der kfb Gruppe, mit Freund:innen bewusst werden, wie viel und welche Sorgearbeit tatsächlich in einer Woche erledigt wird.

Ablauf:

Gemeinsam wird bei einem Treffen vereinbart, dass in der folgenden Woche einen Tag (oder die ganze Woche) lang alle Sorgetätigkeiten, die erledigt werden mit einem Post-It markiert werden und mit der Tätigkeit beschriftet werden. In dem vereinbarten Zeitraum versuchen alle Teilnehmer:innen so gut wie möglich ihre Sorgetätigkeiten mit Post-Its zu dokumentieren. Am Ende der Woche werden von allen Teilnehmer:innen die Post-Its wieder eingesammelt. Die Post-Its aller Teilnehmer:innen können auf einem Plakat zur Übersicht noch gesammelt werden.

Austausch in der Gruppe:

- Für die Reflexion im Plenum könnt ihr unter anderem folgenden Fragen heranziehen:
- Welche Tätigkeiten haben sich über die Tage gesammelt?
- Ist es euch schwergefallen, bei jeder so „normalen“ Tätigkeit an die Post-Its zu denken?
- War euch bewusst, wie viel Arbeit an einem Tag (in einer Woche) verrichtet wird?
- Gibt es Unterschiede zwischen den Tätigkeiten von Frauen und Männern in der Gruppe?
- Ist das Ergebnis für euch überraschend?
- Falls es Unterschiede zwischen den Geschlechtern gab, welche Tätigkeiten betrafen sie?
- Was ist euch sonst noch aufgefallen?
- Wie können wir in unserem Alltag versuchen, Sorgearbeit sichtbar zu machen?

Sei Köch:in des Guten Lebens: Mitmach-Aktion der Aktion Familienfasttag

Für Gruppen oder Einzelpersonen

Dauer: ab 15 min.

Mit welcher Suppe sorgst du für andere? Mit welcher Suppe fühlst du dich besonders umsorgt? Was trägt zu einer guten Sorge bei?

Lade das Rezept deiner Lieblingssuppe mit einem passenden Foto und einem Satz, wie mit dieser Suppe zur Sorge füreinander und so zum Guten Leben beigetragen wird, auf www.teilen.at hoch. Teile deinen Beitrag in den Sozialen Medien, markiere @teilen spendet zukunft und bitte deine Freund:innen um ihre Stimme.

Weitere Informationen findest du unter:

www.teilen.at/koechindesgutenlebens



Methode für Kinder

von Barbara Velik-Frank

Für Kinder

Dauer: ab 15 min.

Geschichte zum Einstieg:

Alles kostenlos

Autor:in unbekannt

Der kleine Fritz saß am Küchentisch und schrieb, die Zungenspitze zwischen den Zähnen, eifrig in sein Heft. „Was schreibst du denn so fleißig?“ fragte die Mutter vom Küchenherd her. „Eine Rechnung für dich!“ antwortete der Junge ohne sich stören zu lassen. „Da bin ich aber neugierig“, meinte die Mutter. „Du wirst es schon sehen, wenn ich fertig bin.“ Als er das ganze Blatt vollgeschrieben hatte, zeigte er es der Mutter, die laut zu lesen begann: Rechnung von Fritz Holzhauser für seine Mutter:

3 x Milch geholt – 15 Cent,
2 x Küche geputzt – 60 Cent,
3 x Geschirr abgetrocknet – 30 Cent,
5 x Schuhe geputzt – 70 Cent,
4 x Tisch gedeckt – 40 Cent.
Macht zusammen 2,15 EUR

Die Mutter musste lächeln, als sie die sonderbare Rechnung gelesen hatte. Dann nahm sie den Bleistift: „Ich schreibe dir meine Rechnung gegenüber“, sagte sie. „Deine Rechnung?“ fragte Fritz erstaunt. „Hast du denn auch was für mich getan?“

„Nun, so ein bisschen was“, nickte die Mutter.

Dann schrieb sie:
Rechnung von Frau Holzhauser für ihren Sohn Fritz:
8 Jahre für ihn gekocht – 0,00 Euro,
8 Jahre für ihn gewaschen – 0,00 Euro,
137 Nächte für ihn gesorgt, als er krank war – 0,00 Euro,
256x bei der Hausübung geholfen – 0,00 Euro,
29 x getröstet, als er traurig war 0,00 Euro,
macht zusammen 0,00 Euro.

Was meint ihr hat Fritz darauf geantwortet?

Wer sorgt für mich?

Sorgearbeit bedeutet Sich-Kümmern. Die Versorgung, Bildung und Betreuung von Kindern, die familiäre und professionelle Pflege und Unterstützung bei Krankheit oder Behinderung, oder auch die Hilfe unter Freund:innen wird meistens von Frauen gemacht. Sie werden dafür meist nicht oder nur schlecht bezahlt. Was bedeutet „füreinander zu sorgen“? Wem fällt etwas ein, was unbezahlt getan wird? Wo habe auch ich schon geholfen?

Große Münzen aus gelbem Buntpapier ausschneiden. Auf die Münze schreibt/zeichnet jedes Kind, wo Sorgearbeit geschieht oder wo es Sorge erlebt. Eine andere Möglichkeit ist es, vorbereitete Münzen auszuteilen und jede:r darf eine Münze mit einer Idee oder Bitte in einen Korb werfen.



Quellen und Literatur

Aulenbacher, Brigitte/ Lutz, Helma/ Riegraf, Birgit (2018).

Introduction: Towards a global sociology of care and care work. *Current Sociology Monograph*, 66(4), 495–502.

Federici, Silvia (2015). Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution. Münster: edition assemblage.

Krahnstöver, Anne/ Overhoff, Miriam (2020). Gesundheit, Macht und soziale Ungleichheit?!

Der Umgang mit der Corona-Pandemie in den Philippinen. *Blickwechsel 2020-11*. Köln: philippinenbüro e.V.

Madörin, Mascha (2001). Care-Ökonomie – ein blinder Fleck in der Wirtschaftstheorie. *Widerspruch*, Heft 40.

Mason-Deese, Liz (2018). Von #MeToo zu #WeStrike. Eine Politik im Femininum.

Luxemburg: *Gesellschaftsanalyse und Linke Praxis* 2/2018, 66-75.

Overhoff, Miriam (2020). Corona und OFWs in Deutschland-Von Arbeitserleichterung bis zur absoluten Prekarisierung.

Blickwechsel 2020-10. philippinenbüro e.V.

Reese, Niklas (2006). Man wird ja auch nicht jünger: Alterssicherung und die Bedeutung der Familie.

südostasien-Zeitschrift für Politik• Kultur• Dialog, 22(2), 67-71.

Schilliger, Sarah (2013). Care-migration: Kampf der Hausarbeiterinnen um transnationale Wohlfahrt und gleiche Rechte.

Widerspruch, Heft 62, 51-59.

Schönherr, Daniel (2020). Situation von Eltern während der Corona-Pandemie.

Wien: SORA Institute for Social Research and Consulting.

Verein JOAN ROBINSON (Hginnen) (2016).

Wirtschaft anders denken. Feministische Care-Ökonomie: Theorie und Methoden. Wien: Eigenverlag WIDE.

Winker, Gabriele (2015). Care Revolution. Bielefeld: transcript-Verlag.

Winker, Gabriele (2021). Solidarische Care-Ökonomie. Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima.

Bielefeld: transcript-Verlag.

Internetquellen:

Asian Development Bank (2021). Poverty Data: Philippines. Online: <https://www.adb.org/countries/philippines/poverty>

Berghammer, Caroline (2020). Alles traditioneller? Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen in der Corona-Krise.

Austrian Corona Panel Project. Online: <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog33/>

Berghammer, Caroline/ Beham-Rabanser, Martina (2020).

Wo bleibt die Zeit? Bezahlte und unbezahlte Arbeit von Frauen und Männern in der Corona-Krise.

Austrian Corona Panel Project. Online: <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog57/>

Equal Care Day Manifest (2020). Online: <https://equalcareday.de/manifest/>

Initiative Mehr für Care (2021). Online: <https://mehr-fuer-care.at/>

OXFAM (2020). Im Schatten der Profite. Wie die systematische Abwertung von Hausarbeit, Pflege und Fürsorge Ungleichheit schafft und vertieft. OXFAM Deutschland.

Online: https://www.oxfam.de/system/files/2020_oxfam_ungleichheit_studie_deutsch_schatten-der-profite.pdf

Praetorius, Ina/ Grünenfelder, Regula (2018).

Wirtschaft ist Care. Schweizerische Frauen*synode 2020. Online: www.frauensynode.ch

Steiber, Nadja/ Liedl, Bernd/ Molitor, Philipp (2020).

Infektionsrisiko am Arbeitsplatz: Das Risiko für eine Corona-Infektion ist ungleich verteilt. *Blog Arbeit&Wirtschaft* 20.

November 2020. Online: <https://awblog.at/infektionsrisiko-am-arbeitsplatz-ungleich-verteilt/>

Theurl, Simon/ Glassner, Vera (2020).

Arbeitslosigkeit und steigende Arbeitsbelastung: wie die COVID-Arbeitsmarktkrise Frauen trifft.

Blog Arbeit&Wirtschaft 20. Oktober 2020. Online: <https://awblog.at/wie-die-covid-arbeitsmarktkrise-frauen-trifft/>

Gemeinsam für eine Zukunft miteinander füreinander

teilen spendet zukunft



© Sheryl Rose M. Andes

teilen spendet zukunft. aktion familienfasttag



Katholische
Frauenbewegung

spenden.teilen.at • Spendenkonto: IBAN AT83 2011 1800 8086 0000. Ihre Spende ist steuerlich absetzbar.